

## VORWORT

*Augustin Speyer / Jenny Diener*

Dieser Band vereint Aufsätze, die im Rahmen des 8. *Saarbrücker Runden Tisches für Dialektsyntax* im November 2021 an der Universität des Saarlandes gehalten wurden. Die SaRDs-Tagungen bewegen sich seit der ersten Tagung im November 2014 im Spannungsfeld zwischen klassischen Themen der Dialektsyntax, die durch neue Sichtweisen im Lichte neuer Evidenz betrachtet werden, und Studien zu bisher nicht oder wenig untersuchten Phänomenen, wovon dieser Band wie die vorigen in der „Reihe innerhalb der Reihe“ *Syntax aus Saarbrücker Sicht* Zeugnis ablegt.

Konkret spannt sich der Bogen in diesem Band von Partikeln als Diskursmarker, Negationsmarker und Satzmodusmarker in verschiedenen Varietäten des Deutschen, die teilweise auch diachron betrachtet werden, über Verwendungsaspekte diverser Verben in zwei Varietäten bis zum nominalen Bereich, wo Indefinitpronomina und Relativierungsstrategien näher beleuchtet werden.

Der Aufsatz von Tabea Therese Stolte, Kathrin Weber und Barbara Aehnlich (Jena) *Funktionale Konvergenz von nu und nO im Thüringischen Sprachraum* bewegt sich aus dem im engeren Sinn syntaktischen Bereich heraus in den Bereich der Diskursstruktur und Partikelforschung. Die Autorinnen können zeigen, dass sich die Funktion dieser Partikel von einem sprechzeitdeiktischen Marker hin zu einem Diskursmarker zur Gesprächsorganisation und zur Kohärenzherstellung gewandelt hat und dass die beiden Versionen der Partikel nicht funktionsäquivalent eingesetzt werden. Es gibt überdies Unterschiede innerhalb des thüringischen Sprachraums.

Mit der Negation setzt sich *Die diskontinuierliche Negation im Mittelhochdeutschen: Areale und zeitliche Variation in ReM und CaO* von Daniel Hrbek und Oliver Schallert (München) auseinander. Hier wird der *Jespersen-Zyklus* anhand der in der Überschrift genannten Korpora arealinguistisch untersucht. Die diskontinuierliche Negation *ne... nicht* ist v.a. im Nordwesten das Mehrheitspattern, während im Süden gleichzeitig die einfache „neue“ Negationspartikel *nicht* für mindestens die Hälfte der Belege verantwortlich ist. Zur Herleitung konzentrieren sie sich auf morphosyntaktische Faktoren wie die Verbstellung (in Verberstsätzen verschwindet die präverbale Partikel früher, Verbletztsätze haben hingegen keine konservierende Wirkung) und die morphologische Gestalt des Verbs (Präfixverben begünstigen Wegfall der präverbalen Partikel).

Josef Bayer (Konstanz) betrachtet in seinem Beitrag *On the status of 'n in Bavarian wh-questions* im Rahmen einer Fragebogenstudie eine Partikel, die in den meisten deutschen Varietäten eine mit dem Interrogativ-Satzmodus kompatible Modalpartikel ist, sich im Bairischen hingegen zu einer den interrogativen

Satzmodus markierenden Partikel entwickelt hat, die in Fragesätzen darum nahezu obligatorisch ist. Das führt so weit, dass *wh*-Wörter sogar elidiert werden können, der Satz dennoch als Frage verstanden wird, wenn die Partikel 'n vorhanden ist (z. B. *Wead'n des* für *Wos wead'n des*, Standard: *Was wird (denn) das*).

Der Beitrag von Éva Márkus (Budapest) *Wollen als polyfunktionales Verb im Dialekt von Deutschpilsen (Ungarisch Nagybörzsöny)* befasst sich mit den Funktionsweisen des Verbs *wollen* in auxiliärer Verwendung in einigen Sprachinseln in der Slowakei und Ungarn, insbesondere in Deutschpilsen. Besonderes Augenmerk liegt hierbei auf der Verwendung als Konjunktivauxiliar, die im Lichte der Grammatikalisierungstheorie hergeleitet wird. Insgesamt wird das Verb in mehr Kontexten gebraucht als im heutigen Standarddeutschen bzw. anderen Varietäten (wo viele Verwendungen durch die Verben *werden* und *mögen* abgedeckt werden), was möglicherweise eine Fossilisierung mittelalterlichen Sprachgebrauchs darstellt.

*Semantischer Wandel von holen im Rhein- und Moselfränkischen* ist das Thema des Aufsatzes von Sabeth Offergeld (Potsdam) und Philipp Rauth (Saarbrücken). Das Verb *holen* ersetzt in den saarländischen Dialekten weitgehend das Standarddeutsche *nehmen*. In dem Artikel werden verschiedene Kontexte (u. a. als Simplexverb, in Funktionsverbgefügen, als Phraseolexem) mittels einer Fragebogenstudie untersucht. Dabei zeigt sich, dass die Akzeptabilität der *holen*-Varianten im Moselfränkischen insgesamt höher ist. Die Verdrängung von *nehmen* durch *holen* ist also im Moselfränkischen weiter fortgeschritten. Bei jüngeren Probanden sind die stärker lexikalisierten Kontexte (Simplex- und Partikelverb) akzeptierter als andere Kontexte.

In der Studie *Indefinite Artikel und Pronomen in den oberdeutschen Dialekten Österreichs: Empirische Befunde und theoretische Einordnung* von Konstantin Niehaus und Philipp Vergeiner (Salzburg) werden vor allem Fälle untersucht, wo in den genannten (mittel-, südbairischen und alemannischen) Varietäten der Indefinitartikel *ein* in Kontexten verwendet wird, in denen in anderen Varietäten ein Nullartikel steht (z. B. *i hob an duascht* statt Standarddt.: *ich habe Durst*, oder gar pluralisch *megsch du oane keachtn*, Standarddt.: *möchtest du Kirschen*). Das Mittelbairische verwendet den Artikel in diesen Kontexten deutlich häufiger als das Südbairische und das Alemannische. Vor allem in pluralischer Verwendung tauchen insbesondere im Süden und Osten auch Ersatzlexeme (*ein paar, welch-*) auf.

Im Aufsatz *Die Kasushierarchie und Asymmetrien in Relativsätzen des Alemannischen* zeigt Julia Bacskai-Atkari (Potsdam), dass die Wahl der Relativierungsstrategie vom Kasussystem einer Sprache abhängig ist: Im Alemannischen mit seinem Zwei-Kasussystem (Nominativ+Akkusativ vs. Dativ) und Variation zwischen Relativsatzeinleitung durch Relativpartikel oder Pronomen ist die Relativpartikel beim höherrangigen Kasus präferiert (also, wenn die Lücke im Relativsatz die Funktion eines Subjekts oder Akkusativobjekts hat), während im Englischen, wo Dativ und Akkusativ zusammengefallen sind, die Relativpartikel nur bei Subjektfunktion der Lücke präferiert ist.

Saarbrücken, den 22.11.2024

Augustin Speyer, Jenny Diener

# FUNKTIONALE KONVERGENZ UND DIVERGENZ VON *NU* UND *NO* IM THÜRINGISCHEN SPRACHRAUM

*Tabea Therese Stolte / Kathrin Weber / Barbara Aehnlich*

## 1 EINLEITUNG

Der Forschungszweig der regionalen Partikelforschung ist eine vernachlässigte Disziplin innerhalb der germanistischen Linguistik. Es existieren nur wenige Arbeiten, die sich mit regionalen Besonderheiten der Partikelverwendung in gesprochener Sprache beschäftigen (vgl. Schlieben-Lange 1979 zu bayerisch *eh*, *halt* und *fei*, Thurmair 2008 zu bayerisch *mei*, Auer 2016 zu obersächsisch *NU*<sup>1</sup> und Weber 2020a zu nordwestdeutsch *wohl*). Alle diese Ansätze zeigen, dass Partikeln regional begrenzt gebraucht werden und regionalspezifische Diskursfunktionen aufweisen. Der vorliegende Beitrag schließt an dieses Forschungsfeld mit der Frage der Verwendung von *NU* und *NO*<sup>2</sup> im Sprachgebrauch von SprecherInnen des thüringischen Sprachraums an. Paul (1908: 369–370) beschreibt ein phonetisches Verwandtschaftsverhältnis der beiden Formen, in welchem sich *NO* durch Senkung aus *NU* entwickelt hat. Auer (2016) vertritt zudem in seiner Studie zu obersächsisch *NU* die Annahme einer funktionalen Konvergenz dieser beiden Ressourcen in ihrer Funktion als Diskursmarker. Der vorliegende Artikel erweitert die bestehende Forschung zu *NU(N)* in folgenden Punkten: (1) Durch eine sprachräumliche Perspektive auf den thüringischen Sprachraum und (2) durch die Frage, ob *NU* und *NO* als funktional äquivalente – und damit konvergente – Ressourcen in den jeweiligen interaktionalen Funktionen im thüringischen Sprachraum eingesetzt werden. Methodisch orientiert sich der Beitrag am Ansatz der Interaktionalen Linguistik und kombiniert ihn mit einer statistischen Korpusanalyse.

Der Beitrag gliedert sich wie folgt: In Abschnitt 2 wird zunächst eine Einführung in die sprachhistorischen Grundlagen der Grammatikalisierung von *NU* vom Temporaladverb über eine textuelle Konjunktionsfunktion hin zur Modalpartikel- und Diskursmarkerfunktion gegeben. Auch die synchronen Funktionen von *nu(n)* im Standarddeutschen nach Golato (2016) und *NU* im Obersächsischen nach Auer (2016) werden in diesem Abschnitt vorgestellt. Abschnitt 3 gibt einen

- 1 Die Majuskelschreibungen von *NU* und *NO* implizieren alle phonologischen Varianten im Sprachgebrauch (vgl. Abschnitt 3). Kleinschreibung wird hingegen für den invarianten Gebrauch in der Schrift oder auch für die (Voll-)Form *nun* innerhalb der Standardvarietäten angewendet
- 2 In Auer (2016) und Auer und Maschler (2016) wird nicht die Schreibung mit offenem *o*, sondern mit *a* und Kroužek verwendet (*NA*). Beide Schreibungen referieren auf dasselbe Phänomen.

Überblick über die Daten und Methoden der Studie sowie einen Einblick in die deskriptive Statistik. Abschnitt 4 analysiert auf Basis des Ansatzes der Interaktionalen Linguistik (vgl. Selting und Couper-Kuhlen 2000) die unterschiedlichen Funktionen von *NU* und *NO* in der Interaktion thüringischer SprecherInnen. Ergänzt werden die qualitativen Analysen durch quantitative Verteilungen der jeweiligen Funktionen im Korpus. Abschnitt 5 diskutiert die Ergebnisse und gibt einen Ausblick.

## 2 THEORIE

Einschlägige Forschungen zu *nu(n)* finden sich sowohl mit diachronem (vgl. Grimm und Grimm 1854–1961: Spalte 982–993, Paul 1908: 331, Wauchope 1992) als auch synchronem Fokus (vgl. Auer 2016, Golato 2016). Dabei existieren nicht nur Untersuchungen zu *nu(n)* im Deutschen, sondern auch eine Reihe von Studien zu formal und funktional ähnlichen Partikeln in anderen germanischen und nicht-germanischen Sprachen (vgl. u. a. Schiffrin 1987, Bolden 2018, Sorjonen und Vepsäläinen 2016, Weidner 2016).

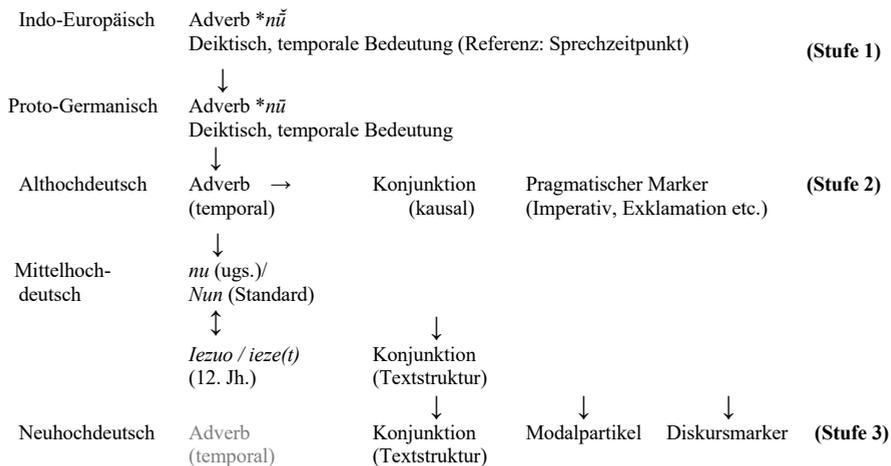


Abb. 1: Historische Entwicklung von *NU(N)* im Deutschen nach Paul (1908: 388–389)

Sprachhistorisch hat *NU* einen Grammatikalisierungsprozess durchlaufen, der zu einem synchronen Layering unterschiedlicher Funktionen geführt hat (vgl. Abb. 1, vgl. Grimm und Grimm 1854–1961: Spalte 982, Paul 1908: 388–389, Wauchope 1992, Kluge 1960: 515–516). Ausgangspunkt der Grammatikalisierung bildet \**nū* im Indoeuropäischen, das sich im Proto-Germanischen zu \**nū* entwickelte. \**Nū* ist ein Adverb mit temporaler Referenz, das in den meisten germanischen Sprachen konventionalisiert wurde (vgl. Auer und Maschler 2016). Neben *nu* entstand im 13. Jahrhundert zudem die (Voll-)Form *nun* mit zusätzlichem Nasal in der Coda,

die im Gegensatz zur eher umgangssprachlichen Form *NU* vornehmlich in der standardsprachlichen Varietät gebraucht wird (vgl. Paul 1908: 388, Kluge 1960: 515, vgl. auch synchron Golato 2016). In semantisch-funktionaler Hinsicht steht *nū* als sprechzeitdeiktisches Temporaladverb am Anfang des Grammatikalisierungsprozesses (Stufe 1 in Abb. 1). Im Mittelhochdeutschen entwickelt sich nach Paul (1908: 388) eine konjunktionale Textfunktion (Stufe 2 in Abb. 1). Die zeitdeiktische Referenz verschiebt sich hier ins Phantasma, in dem nicht mehr auf den Sprechzeitpunkt referiert wird, sondern vergangene Ereignisse als nacheinander ablaufend innerhalb einer narrativen Aktivität dargestellt werden. In dieser Funktion steht *nu(n)* meist im Vorfeld (z. B. *nun kamen wir in ein Dorf*; aus Paul 1908: 389). Auf der letzten Stufe der Grammatikalisierung entwickelte sich *NU* zur Modalpartikel und zum Diskursmarker und gewann damit einen stärker subjektivierenden Charakter (vgl. Traugott 1995). Die ursprüngliche temporale Bedeutung ist sowohl in der Modalpartikel- als auch in der Diskursmarkerfunktion ausgebleicht (vgl. Andvik 1992 für eine analoge Grammatikalisierung von norwegisch *nå*).

Neben der Grammatikalisierung von *NU* beschreibt Paul (1908: 369) auch einen phonetischen Entwicklungsprozess von *NU* zu *NO* und *NA*. *NO* und *NA* sind dabei durch Abschwächung aufgrund von Tonlosigkeit aus *NU* entstanden. Über den Zusammenhang dieser formalen Varianten ist in der bisherigen Forschung nur wenig bekannt. Auer (2016: 359) nimmt eine funktionale Konvergenz von *NU* und *NO* in der Funktion als Diskursmarker im Obersächsischen aufgrund des geringen phonetischen Abstands an. Jedoch wurden bislang weder *NO* noch *NA* in ihren Funktionen und in ihrem Verhältnis zu *NU* in den deutschen Varietäten näher untersucht. *NA* lässt sich nach Paul (1908: 369) nur bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen. In funktionaler Hinsicht sieht er eine Vergleichbarkeit zwischen *NU* und *NA*<sup>3</sup> (Paul 1908: 369–370). *NA* wird laut Paul unter anderem zum Gesprächsabbruch (z. B. *na, wir werden ja sehen*), als Einleitung einer Frage (*na, wie geht's denn?*; auch zum Ausdruck von Ungeduld: *na, wo bleibst du denn?*) und als zögernde, ganz oder teilweise zustimmende Antwort (z. B. *na ich will mal sehen*) eingesetzt.

Mit Blick auf den synchronen Gebrauch von *NU(N)* sind zwei Untersuchungen als einschlägig aufzuführen: (1) Die Untersuchung von *nu(n)* in den standarddeutschen Varietäten von Golato (2016) und (2) die regionalsprachliche Studie zu *NU* im Obersächsischen von Auer (2016). Golato (2016) unterscheidet drei Funktionen von *NU(N)* in den synchronen deutschen Standardvarietäten: (1) Die Funktion als sprechzeitdeiktischer temporaler Marker, (2) die Funktion als

- 3 Gegen die These der funktionalen Vergleichbarkeit spricht, dass *na* oder *na/no* in fast allen Sprachen keine temporale Funktion aufweisen und sich auch im Englischen keine der beiden Partikeln konventionalisiert hat (vgl. Auer und Maschler 2016: 7–8). Auch im Sprachvergleich zeigt sich eine größere funktionale Nähe zwischen polnischem/tschechischem *no* mit standarddeutschem *na* statt *nu* (vgl. Auer 2016: 373). Dennoch gehen Auer und Maschler (2016: 7) von einem gemeinsamen etymologischen Ursprung und einer Entwicklung von *na* und *nå/no* aus idg. *nū* aus, wobei die Abspaltung von *nu* bereits vor dem 16. Jahrhundert stattgefunden haben muss. Eine empirische Untersuchung dieser Forschungsfrage steht bisher noch aus.

diskursstrukturierendes Adverb, (3) die Modalpartikel- und Diskursmarkerfunktion. Während *nu(n)* als temporaler Marker im Mittel- oder Vorfeld eine deiktische Referenz zum Sprechzeitpunkt herstellt, dient die Funktion als diskursstrukturierendes Adverb im Vorfeld (a) der kontrastierenden Strukturierung oder (b) der Herstellung einer zeitlichen Kontingenz von *Ereignis-Resultat* innerhalb einer Narration. Die Modalpartikel- und Diskursmarkerfunktion von *nu(n)* wird von SprecherInnen einerseits zur Anzeige eines Widerspruchs, zur Vorwegnahme eines angenommenen Widerspruchs durch den/die GesprächspartnerIn oder zur Anzeige der Lösung eines problematischen Ereignisses in der Interaktion eingesetzt. Andererseits verwenden SprecherInnen *nu(n)* als Modalpartikel in Bewertungshandlungen. Die Ergebnisse zum Modalpartikel- und Diskursmarkergebrauch sind nicht deckungsgleich mit anderen Forschungen, die *nun* in drängenden Handlungen (vgl. Helbig 1988), als Einführung weiterer Informationen in Argumentationen (vgl. Roncador und Bublitz 1979) oder als Mittel des Themenwechsels oder der Rückkehr zu einem gewichtigeren Themenstrang (vgl. Helbig 1988) beschreiben. Im Hinblick auf die absoluten Frequenzen dominiert in Golato (2016) eindeutig die Verwendung als Modalpartikel, während *NU(N)* als Temporaladverb nur niedrigfrequent eingesetzt wird.

Im Gegensatz zu Golato (2016) beschränkt sich Auer (2016) in der Untersuchung von obersächsisch *NU* ausschließlich auf die Diskursmarkerfunktion. Dabei unterscheidet er drei Verwendungsweisen. Zunächst kann *NU* alleinstehend in dritter Position als emphatische Zustimmung (*agreement*) oder als Zustimmung auf Basis einer höheren epistemischen Position des Sprechenden (*confirmation*) gebraucht werden (vgl. Heritage und Raymond 2005 für den Unterschied zwischen *agreement* und *confirmation* in der Konversationsanalyse). Ferner wird der Diskursmarker *NU* in der Vorvorfeldposition, turn-initial und turn-intern als Diskontinuitätsmarker zur Anzeige einer Bewertung oder eines moralischen Statements verwendet. Daneben wird *NU* in der obersächsischen Varietät in der Vorvorfeldposition turn-intern zur Äußerung eines verklausulierten Widerspruchs eingesetzt. Auch wenn Auer (2016) keine Analysen zu *NU* als Adverb oder Modalpartikel durchführt, betont er, dass diese Funktionen ebenfalls im Obersächsischen existieren (Auer 2016: 375). In welchem quantitativen Verhältnis diese Funktionen zueinanderstehen, ist jedoch nicht untersucht. Ferner differenziert Auer nicht zwischen *NU* und *NO*, aufgrund (a) starker phonetischer Ähnlichkeit der beiden Formen und der daraus resultierenden Schwierigkeiten in der methodischen Differenzierung (Auer 2016: 363) und (b) aufgrund beobachteter funktionaler Konvergenz der beiden Formen (Auer 2016: 359). Die in Auer (2016) analysierten Diskursmarkerfunktionen gelten daher für beide Formen.

In den Studien von Golato (2016) und Auer (2016) wird deutlich, dass die Modalpartikel- und die Diskursmarkerfunktion von *NU(N)* in ähnliche Handlungen in der Interaktion eingebettet sind (u. a. Widerspruch, Bewertung). Auer und Maschler (2016) gehen daher aus emischer Perspektive von einem Kontinuum zwischen Modalpartikel- und Diskursmarkerfunktion von *NU* aus, die sich vornehmlich syntaktisch unterscheiden (Vorvorfeld vs. Mittelfeld). Tab. 1 fasst die unterschiedlichen Funktionen von *NU(N)* in Anlehnung an die Ergebnisse von Auer (2016) und

Golato (2016) im Hinblick auf die syntaktischen Felderpositionen, die Sequenz- und Turnposition sowie die beschriebenen pragmatischen Handlungen zusammen.

Tab. 1: *Syntax, Sequenz-/Turnposition und Pragmatik NU(N) nach Auer (2016), Golato (2016)*

<b>Obersächsisch <i>NU</i> (nach Auer 2016) und standarddeutsch <i>nu(n)</i> (nach Golato 2016)</b>						
<b>Funktion</b>	Prototyp. Diskursmarker ↔ Prototyp. Modalpartikel				Diskursstr. Adverb	Temporaler Marker
<b>Syntax</b>	Alleinstehend	Vorvorfeld	Vorvorfeld	Vorfeld/ Mittelfeld	Vorfeld	Vor- u. Mittelfeld
<b>Sequenz-/ Turn- position</b>	2./3. Position	Turn-initial	Turn-intern	Turn-/ Satzintern	Turn-/ Satzintern	Turn-/ Satzintern
<b>Pragmatik</b>	Emphatische Zustimmung	Diskontinuität; Moralisches Statement	Apodosis, abgemilderter Widerspruch	Widerspruch; Bewertung	Kontrastierung; zeitliche Kontingenz	Referenz Sprechzeitpunkt

Bis auf die synchronen Analysen von Auer (2016) und Golato (2016) sind bislang keine umfangreichen Forschungen zu *NU(N)* in deutschen Varietäten unternommen worden. Es existiert eine Reihe von Desideraten, die der vorliegende Beitrag bedienen möchte. In regionaler Hinsicht wurde *NU* bisher ausschließlich im ober-sächsischen Sprachraum untersucht. Durch das Übergangsgebiet zwischen den ostthüringischen und den ober-sächsischen Varietäten (vgl. Wiesinger 1983: 861) ist der Gebrauch von *NU* im sprachhistorisch verwandten thüringischen Sprachraum ebenfalls erwartbar (vgl. dazu auch Auer 2016: 358). Ferner verfolgt die Studie die Frage, ob funktionale Konvergenz zwischen *NU* und *NO* in den unterschiedlichen Funktionen im thüringischen Sprachraum konstatiert werden kann. Für den ober-sächsischen Sprachraum geht Auer (2016) davon aus, dass das von Paul (1908) beschriebene phonetische Verwandtschaftsverhältnis und der daraus resultierende geringe phonetische Abstand zu einer funktionalen Konvergenz von *NU* und *NO* in ihrer Funktion als Diskursmarker geführt hat (vgl. Auer 2016: 359, 365; siehe auch Paul 1908: 369–370, 388–389 zur Annahme einer funktionalen Vergleichbarkeit zwischen *NU* und *NA*). Funktionale Konvergenz im Sinne von funktionaler Äquivalenz in der Interaktion wird in diesem Beitrag auf Basis einer gesprächs- und sequenzanalytischen Auswertung bestimmt (vgl. Abschnitt 4). Untersucht werden diese Forschungsfragen mit Hilfe von Interviewdaten aus den 1960er Jahren, welche mit SprecherInnen aus dem thüringischen Sprachraum erhoben wurden. Die Daten werden nachfolgend in Abschnitt 3 vorgestellt.

## 3 DATEN

In Anlehnung an die gesprochensprachliche Untersuchung von Auer (2016) basiert die vorliegende Studie auf einem Korpus authentischer Sprachdaten des thüringischen Sprachraums<sup>4</sup>, welches von 1963 bis 1964 in 79 Ortschaften im Rahmen einer Kooperation der *Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (DAW)* und dem *Institut für Germanistische Sprachwissenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena* zur Erstellung des *Thüringischen Wörterbuchs* erhoben wurde. Pro Ort wurde die gesprochene Sprache von drei bis vier ortsansässigen SprecherInnen aus drei unterschiedlichen Altersgruppen (älteste Generation über 60 Jahre, mittlere Generation um 40 Jahre und jüngste Generation um 20 Jahre) aufgezeichnet. Die Daten umfassen insgesamt 302 Audioaufnahmen (ca. 100 Stunden) mit unterschiedlichen Sprechsituationen (u. a. Vorlesetexte, Wortliste, dyadisches Interview mit freier Erzählung). Die Magnetbänder wurden 2018 für die Weiterverwendung digitalisiert. Bisher ist das Korpus nicht veröffentlicht.

In der vorliegenden Studie wurde eine Stichprobe bestehend aus 63 Aufnahmen (15,49 Std.) audiobasierter Interviewsituationen aus 18 Ortschaften gezogen. Die Auswahl der Orte wurde mit Blick auf eine gleichmäßige Verteilung innerhalb der neun thüringischen Sprachraumgebiete Nord-, Zentral-, Ost-, West-, Süd-, Nordost- und Ilmthüringisch sowie Itzgründisch und Hennebergisch vorgenommen (vgl. Rosenkranz et al. 1975: XI). Insgesamt setzt sich die Stichprobe aus Aufnahmen von 22 Frauen und 42 Männern zusammen.

Abb. 2 veranschaulicht die Verteilung der Untersuchungsorte. Da das Korpus bislang nicht transkribiert vorliegt, wurden die Belegstellen zunächst durch Anhören der Aufzeichnungen identifiziert. Anschließend wurde eine Datenaufbereitung in Form einer Transkription nach den Vorgaben des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystems 2 (GAT2) vorgenommen (vgl. Selting et al. 2009).<sup>5</sup>

- 4 Der Beitrag folgt in der Definition des thüringischen Sprachraums der Einteilung von Spangenberg (vgl. Rosenkranz et al. 1975: Abb. 2). Dies ist nicht unproblematisch, da in der Dialektraumgliederung von Wiesinger (1983: 862) das Hennebergische und Itzgründische nicht zum thüringischen, sondern zum ostfränkischen Raum gezählt werden. Das Hennebergische ist nach Wiesinger (1983: 842) jedoch stark nördlich orientiert und bildet eine Übergangslandschaft zum Thüringischen. Der Beitrag orientiert sich dennoch zunächst an der für die Datenerhebung zugrundeliegenden Einteilung. In der Diskussion werden die Ergebnisse zum Hennebergischen und Itzgründischen gesondert beleuchtet.
- 5 Teilweise sind die Fragen der InterviewerInnen aus den Aufnahmen herausgeschnitten worden, sodass nur die monologischen Antwortparts der GesprächsteilnehmerInnen analysiert werden können. Dies hat vor allem bei ausgewählten Funktionen Auswirkungen auf die Quantität (vgl. Funktion in responsiven Handlungen in Abschnitt 4.4).

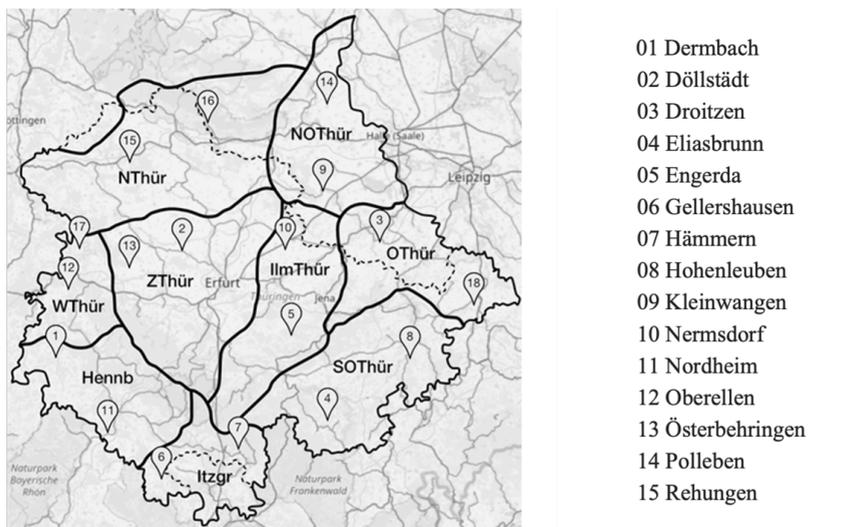


Abb. 2: Räumliche Verteilung Untersuchungsorte

In der Datenaufbereitung wurden zunächst alle Belege mit Partikelkombination ausgeschlossen (z. B. *ja nu*, *nu ja*, *aber nu*, *nu doch* etc.), da eine Gleichsetzung von einfacher Partikelverwendung und Partikelkombinationen in Anlehnung an die einschlägige Forschung vermieden werden soll (vgl. Rudolph 1983, Lemnitzer 2001). Ebenfalls ausgeschlossen wurden alle *na*-Tokens. Auch die Vollform *nun*, die in Praat durch einen eindeutig identifizierbaren stimmhaft alveolaren Nasal im Auslaut bestimmt werden konnte, wurde nicht in der Auswertung berücksichtigt. Ausschließlich Belege von *NU*<sup>6</sup> und *NO* wurden in die Auswertung aufgenommen. Da bereits Auer (2016: 359) darauf hinweist, dass eine eindeutige phonetische Differenzierung der beiden Formen in gesprochener Sprache teilweise problematisch ist, wurde ein Reliabilitätscheck auf Basis des Urteils zweier Rater vorgenommen (vgl. O'Connor und Joffe 2020). Dies ergab ein *Rater agreement* in 98 % der Fälle. Ambige Kategorisierungen wurden ausgeschlossen (10 Belege; 2 %). Grundlage der Studie bilden damit 461 Belege. Davon entfallen 169 Belege auf *NO* und 292 Belege auf *NU*. In absoluten Zahlen überwiegt damit *NU* im thüringischen Sprachgebrauch.

Neben der höheren absoluten Tokenfrequenz im Gesamtkorpus zeigt sich im Hinblick auf den Parameter Sprachraum in Abb. 3, dass einige thüringische Dialekt Räume eine stärkere normalisierte Tokenfrequenz von *NU* und *NO* in der gesprochenen Sprache aufweisen als andere. Pro Stunde verwenden ostthüringische SprecherInnen im Schnitt 60 Mal *NU* und *NO*, gefolgt von SprecherInnen aus dem nordostthüringischen Sprachraum mit 40,2 Belegen pro Stunde. Am geringsten fällt die normalisierte Tokenfrequenz bei zentralthüringischen SprecherInnen mit nur

6 Unter *NU* wird in diesem Beitrag auch die zentralisierte [ny:]-Variante gefasst, die vornehmlich im ostthüringischen Sprachraum auftritt.

15,2 Belegen pro Stunde aus. Insgesamt lässt sich für die normalisierte Tokenfrequenz eine deutliche Schräglage zugunsten des Gebrauchs von *NU* und *NO* in ostthüringischen Varietäten erkennen. Unabhängig von der normalisierten Tokenfrequenz zeigt Abb. 4, dass *NU* und *NO* unterschiedlich im thüringischen Sprachraum verteilt sind (vgl. auch die Verteilungskarte in Abb. 5). SprecherInnen aus ostthüringischen, aber auch westthüringischen Dialekträumen tendieren verstärkt zum Gebrauch von *NU*. Zumindest für ostthüringische Varietäten war dies in Anlehnung an die Studie von Auer (2016) zum obersächsischen Sprachraum zu erwarten. In relativen Zahlen tendieren SprecherInnen aus dem zentralthüringischen, nordthüringischen und südthüringischen Sprachraum hingegen stärker zu *NO*. Mit Hilfe der Verteilungskarte in Abbildung 5 wird der Unterschied zwischen den Randgebieten und dem Übergangsgebiet im thüringischen Sprachraum für die einzelnen Erhebungsorte deutlich. Zusammengefasst zeigt sich im Hinblick auf die normalisierte Tokenfrequenz und die sprachräumliche Verteilung ein regionaler Effekt in der Verwendung von *NU* und *NO*.

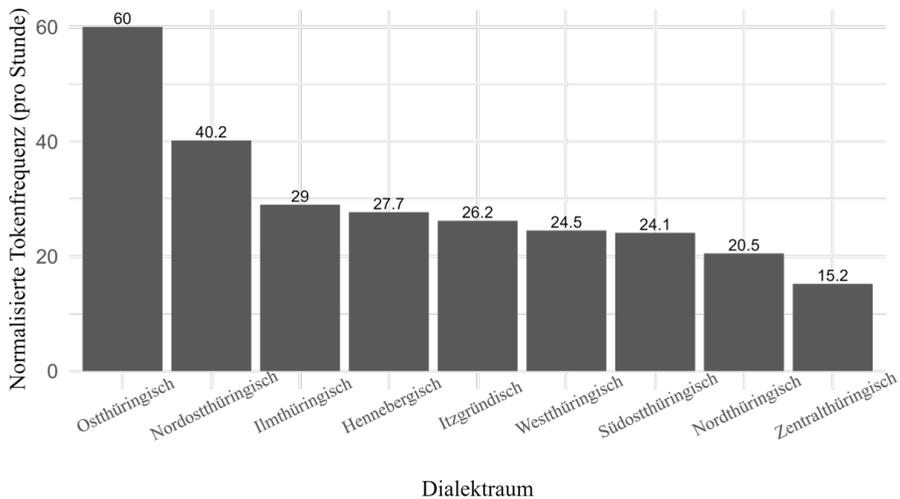


Abb. 3: Normalisierte Tokenfrequenz von *NU* und *NO* in den thüringischen Dialekträumen